Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus • Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 29 | 14. Juli 1929 | 35. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skrz. poczt. 342

„Der Hausfreund“ ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u mehr Ex. je Zł. 2.25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62 965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Leid und Freude.

Was sind Leiden, was ist Freude?
Engel sind sie, gottgesandt.
Darum grüße alle beide
Und verschmäh' nicht ihre Hand!
Beide wollen treu dich führen
Durch den Wechsel dieser Zeit,
Bis dich wird die Krone zieren,
Die der Herr dir hält bereit.

Darum lohnt sich wohl zu tragen,
Was die beiden dir ersehn.
Sei geduldig ohne Klagen,
Lerne Gottes Sinn verstehn!
Geht die Schule einst zu Ende
Und hast du den Lauf vollbracht,
Küßest du des Vaters Hände,
Weil er selig dich gemacht.

Ulbrich.

Vergeblich gesund geworden.

„Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen; siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen.“ Jes. 38, 5.

Dieses Wort galt Hiskia, dem Könige Judas, der krank lag und dem angesagt war: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben!“ Kein Arzt konnte ihm helfen. Da suchte der sterbende König unter vielen Tränen seinen Gott. Gott ließ sich finden; der Prophet Jesaja erschien am Krankenbett und richtete Jehovas Botschaft aus: „Ich habe dein Gebet gehört und deine Tränen gesehen; siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen.“

Gott bestätigte mit wunderbaren Zeichen diese Zusage, und nach wenigen Tagen konnte Hiskia als ein Genesener Gott preisen. Er ließ auch eine Schrift aufzeichnen von seinen Gebeten, seiner Buße und Gottes gnadenreicher Hilfe. Bald darauf schickte der König von Babel eine Gesandschaft mit Briefen und Geschenken, um Hiskia zu seiner Genesung zu beglückwünschen. Der König empfing sie und zeigte ihnen alle seine Reichtümer. Aber kein Wort des Dankes, kein Zeugnis von dem, was Jehova, sein treuer Gott, an ihm getan, wurde diesen heidnischen Fremdlingen kund. Hiskia hatte seine Tränen und Gebete schnell vergessen, nun verleugnete er seinen großen Erretter. Gott war Zeuge dieser Gespräche und suchte diese Verleugnung heim. Das kostbare Geschenk der fünfzehn zugelegten Lebensjahre wurde nicht für den gnadenreichen Geber verwendet — es wurde eine arme, segenslose Zeit für Hiskia; sein Ende war völlig von Gott abgewendet.

Wie viel Krankheit ist rings um uns her; und wie viel Not schreitet im Gefolge der Krankheit daher! Wenn der Vater arbeitsunfähig liegt, so fängt der Mangel an; wenn die Mutter liegt, wer soll das Haus versorgen? In so ernsten Umständen sollte die erste Frage sein: Was hat **Gott** mir mit dieser Krankheit zu sagen? Oftmals sind die Kranken tief davon überführt, daß Gott sie sucht und ruft. Sie fangen an zu beten, sie bekennen ihre Sünden, sie wollen sich bekehren. Aber kaum hat Gott die Krankheit zur Genesung gewendet, so streichen sie alles aus, was sie vor Gott und Menschen bekannt haben. Sie kehren in ihr altes Leben zurück. Da heißt es dann: „Diese Gefühle waren alle ganz am Platze, als ich so krank war, aber jetzt geht es mir ja wieder besser, und da hat man andere Gefühle und Ziele."

Solche Fälle kommen öfters vor als man denkt. Ein berühmter Mann, der zugleich ein ernster Christ ist, erzählte, er erinnere sich wohl an fünfzig Fälle aus seiner Praxis, wo Leute hoffnungslos krank gewesen seien. Er habe sie auf ihr Seelenheil aufmerksam gemacht, und sie hätten bekannt, sich vor dem Herrn gebeugt und Vergebung und ewiges Leben erlangt zu haben. Wider alles Erwarten seien sie gesund geworden. Und wie viel waren es von den fünfzig, deren Bekehrung sich als **echt** erwies? — **Drei!**

Alle übrigen, 47 an der Zahl, hatten in der Todesangst ein Lippenbekenntnis abgelegt, waren aber dem Herzen nach völlig unverändert geblieben. In der Angst ihrer Seele schrien sie um Gnade, denn sie fühlten, daß in der Ewigkeit ein schreckliches Los sicher ihrer wartete. Sie redeten Worte von Buße; es schien ihnen in Wahrheit leid zu sein, daß sie mit so vielen und schweren Sünden beladen waren. Sie wollten gerne diese Bürde los sein; sie gelobten, ein neues Leben zu leben, wenn sie noch einmal gesund werden könnten. Gott erhörte sie, sie wurden gegen die Meinung der Aerzte gesund. Aber kaum fühlten sie wieder Kraft, so kehrten sie zu demselben Wesen zurück, von dem sie hergekommen. Gott hatte vergeblich mit ihnen geredet. Die Welt und ihre alten Freunde umstrickten sie, und alles, was sie Gott gelobt hatten, war vergessen. Wären sie an ihrer Krankheit gestorben, so hätte man auf ihr Bekenntnis hin geglaubt, sie seien errettet und zum Herrn gegangen. Aber wider Erwarten genesen, lieferten sie den Beweis, daß alles nur vorübergehende Gefühle gewesen waren. Wohl mit Recht hat man gesagt: Die Bibel berichtet nur einen Fall, wo in den letzten Lebensstunden eine wahre Bekehrung stattfand, damit niemand verzweifeln möchte; aber auch nur einen einzigen Fall, damit niemand sich täuschen und meinen möge, auf dem Sterbebett sei die Bekehrung immer noch möglich und leichter als sonst, oder Sterbebettbekehrungen seien echt.

Mancher wundert sich, daß Gott bei ganz weltlichen Leuten die Gebete um Genesung sichtbar erhört, während manchmal treue Gläubige ihr schweres Leiden bis ans Ende tragen müssen. Jedoch Gott handelt immer in vollkommener Gnade und Weisheit; Er bereitet in schweren, tiefen Leiden die Herzen für die ewige Freude. Er will sowohl in Tagen der Gesundheit wie der Krankheit von den Seinigen verherrlicht werden. Ein Elsässer, Professor Krüger-Ehrhardt, ein treuer Jünger seines Heilandes, war Lehrer an der Missionsschule zu Paris. Er erkrankte am Krebs. In seinen vielen Schmerzen hielt er sich an den Herrn. Als er seine Stellung wegen seines fortschreitenden Leidens aufgeben mußte, stand er mit seiner zahlreichen Familie mittellos da. Aber er blieb getrost und glücklich; so ist er am 21. Juli 1900 heimgegangen. In all seinen Schmerzen und Schwierigkeiten dichtete er nachfolgende Verse:

Gnade muß es sein — Gnade ganz allein!
Alles andre geht in Stücke,
Ist nur eine schlechte Krücke:
Gnade hält allein — Gnade muß es sein!

Aller eigner Wert — nur den Hochmut nährt;
Alles, was ich selbst erworben,
Hat die Sünde ganz verdorben:
Gnade muß es sein — Gnade ganz allein!

Wenn zu herb der Schmerz — und schier bricht das Herz,
Wenn im Tal es düster dunkelt,
Schau ich auf: trotz allem funkelt
Mir der Gnade Schein: Gnade muß es sein!

— (v. Viebohn, Zeugnisse.")

Lieber Leser, hast du dich vielleicht auch in schwerer Krankheit oder anderer Bedrängnis zu Gott gewandt, dich **scheinbar** in Buße gebeugt? Gehörst du vielleicht auch zu denen, welche die erflehte Hilfe von der Barmherzigkeit Gottes empfingen und dann mit gleichgültigem Herzen

und verhärtetem Gewissen weiter gegangen sind? O dann bedenke, daß Gott seiner nicht spotten läßt. Deine Worte, die du in der Not vor Gott ausgesprochen hast, sind vor Gott aufgezeichnet. Am Tage des Gerichts werden alle diese Gelübde aus den Büchern Gottes vorgelesen werden. Die großen Errettungen und Erhörungen, die Gott gab, werden zum Ruhme Gottes verkündigt werden, und die treubrüchigen Menschen werden als Schuldige ihr Urteil empfangen.

Aus der Werkstatt

Daß unsre Geschwister in Rußland wieder unter der Sowjetregierung einen sehr schweren Stand haben, ist durch den Hausfreund schon wiederholt erwähnt worden. Diese schwere Lage hat auch das Exekutivkomitee des Weltbundes der Baptisten veranlaßt, auf seiner Sitzung in Detroit den Beschluß zu fassen, sich mit einem Aufruf um Fürbitte für die Bedrängten und Verfolgten Gläubigen in Rußland an alle Gläubigen der Welt zu richten. Inzwischen sind nun einige Zeilen aus Briefen unserer leidenden Geschwister der Schriftleitung zugesandt worden, die im Folgenden wiedergegeben werden, um auch den werten Lesern einen kleinen Einblick in die schwere Lage unserer Geschwister zu gewähren.

Br. J. Sh. berichtet: „Wir leben hier jetzt unter solchen Verhältnissen, daß man nicht weiß, wie bald man aus seinem Heim vertrieben werden kann. Besonders ist man hinter den Entrechteten her, zu denen man auch mich zählt, und zwar des Bekenntnisses zur Religion wegen. All dieser Wirrwar kommt durch die auferlegten unerschwinglichen Steuern und die erzwungenen Getreidelieferungen. Man erreicht auch sein Ziel, aber auf Kosten der Liquidation von ganzen Wirtschaften, und als Resultat: die Verminderung der Aussaatflächen. Dies wird sich für unser armes Vaterland hier sehr nachteilig auswirken, und Amerika wird bald wieder Gelegenheit haben, den Armen hier mit Brot zu helfen. Den einst so tüchtigen Landwirt, der auch zu Wohlstand gekommen war, Br. M. in H. haben sie wirtschaftlich ganz ruiniert. Immer wieder haben sie ihn besteuert, so daß er alles verkaufen mußte und nun fort will. Es ist ihm fast nichts geblieben. Br. J. K. hat man auch einen Teil seiner Wirtschaft verkauft. Viele Bauern sind von ihrem Heim vertrieben. In A. hat man einigen der Brüder auch ihre Wirtschaften unter den Hammer genommen.

Diese äußeren Umstände färben doch natürlich auch sehr auf das innere geistliche Leben ab und bei einigen erfüllt sich das Heilandswort: „sie sind wetterwendisch, und wenn sich Trübsal erhebt, fallen sie ab.“ Aber bei anderen ist dann doch auch der Dichtervers berechtigt: „Denn die Trübsal soll mich prüfen und mich näher zu Ihm zieh'n“. Aus dem Süden kommen auch so traurige Nachrichten von Not und Bedrängnis, und keine Aussichten auf etwas Besseres. Die Prediger in den Gemeinden werden sehr hart bedrückt mit schweren Besteuerungen. Den beiden Brüdern in N. bei K. hat man größere Getreideauflagen gemacht, als sie überhaupt insgesammt geerntet haben. Vielen blicken immer nur nach Amerika, aber die Türen sind leider verschlossen. Manche haben schon den Weg über China nach Amerika versucht.“

Geschwister A. u. L. G. schreiben: „Wir freuen uns zu hören, daß Ihr in einem Lande der Freiheit lebt. Hier ist kein Gedanke davon, denn wir stehen hier unter Drohungen, Unterdrückungen und sind jeglicher Freiheit beraubt. Wie sehnt man sich doch einmal nach Freiheit. Die Kindergottesdienste sind streng verboten, die Jugendversammlungen untersagt, Zusammenkünfte (Konferenzen) auch verboten u. s. w. u. s. w. Wir sind ein kleines Dörflein und haben hier 11 Mitglieder. Wir versammeln uns noch und hatten auch eine hoffnungsvolle Sonntagsschule, die wir aber einzustellen gezwungen wurden. Trotz der Stürme, allerlei Sichtungen und der vielen Hemmschuhe, die uns auf jegliche Art angelegt werden, geht es in der Gemeindearbeit dennoch voran und trotz allem dürfen wir dennoch singen: „Jesus ist der Steuermann!“ Unser kleines Häuflein grüßt alle Gotteskinder.“

Doch nicht nur in Rußland wütet der Sturm der Unterdrückung und Verfolgung, sondern auch in andern Ländern, die keine kommunistische Regierung haben. So schreibt Bruder G. K., Prediger in V., Bulgarien:

„Am 22. Mai wurde unsere Gebetsversammlung auf sehr grausame Art gestört. Eine Anzahl Männer kamen in den Betsaal, fingen an zu lärmen und zu schlagen. Fast alle Anwesenden, Mitglieder der Gemeinde wie auch die Freunde, wurden mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelt. Die größte Wut war natürlich gegen mich gerichtet, und ich war in großer Gefahr, doch kam ich mit einigen Faustschlägen davon. Nachdem wir am folgenden Tage den Vorfall der Polizeibehörde berichtet und uns beschwert hatten, erhielten wir das Versprechen, daß man Mittel ergreifen wird, daß wir fortan ungestört unsere Gottesdienste abhalten können. Leider hat dies Versprechen keinen großen Wert, denn gerade diejenigen, die uns schützen sollten, sind unsere Verfolger. Als Führer jener Bande waren einige Beamte der Sicherheitspolizei. Diese Agenten ließen sich an jenem Abend ganz ruhig auf das Polizeiamt führen, und dort ließ man sie sofort frei, ja sie bedrohten unsere Brüder in Gegenwart der Polizeibeamten. Sobald sie frei waren, verfolgten sie noch einen Bruder, der nach Hause ging und schlugen ihn wieder. Von der Behörde wurde uns gesagt, daß es uns frei steht, gegen die Missetäter gerichtliche Klage zu erheben, doch es scheint uns, daß dieser Weg unsere Lage noch verschlimmern könnte. Wir würden damit noch mehr den Haß jener Verfolger herausfordern, ohne daß sie vom Gesetz zur Verantwortung gezogen werden könnten. Es besteht hier im Volke eine berüchtigte Partei, die hier sehr stark und zahlreich ist, und auf ihrem Programm auch die Ausrottung aller Sekten im Lande verzeichnet hat.

Sonst aber ist unser Häuflein hier recht wacker und wir setzen unsere Versammlungen wie früher fort. Auch unsere Freunde haben sich durch diese Verfolgung nicht einschüchtern lassen. Einige sind sogar entschiedener geworden. Am zweiten Pfingsttage

der bulgarischen Pfingsten wollen wir Taufe haben. Freilich muß dieselbe ganz geheim und weit außerhalb der Stadt vollzogen werden, damit unsere Feinde uns nicht auf die Spur kommen. Wir sind hier ganz auf den Schutz des allmächtigen Herrn angewiesen. Menschenschutz kann uns hier nicht nützen. Wir empfehlen uns der Fürbitte."

Wie sollten wir doch unserm himmlischen Vater dankbar sein, daß wir Ihm noch in unserem Lande in aller Stille nach unserer Ueberzeugung dienen und Sein Wort ungehindert verkündigen können. Laßt uns aber auch der Bedrängten und Verfolgten in andern Ländern nicht vergessen, sondern täglich fürbittend dem Throne der Gnade nahen und für sie Kraft zur Treue und Ausdauer erflehen.

Unheilige Gebete.

Ein Schulknabe sagte allen Ernstes zu seinen Eltern: „Unser Lehrer betet aus Wut". In seiner Einfalt hielt der Junge es für Beten, wenn der aufgeregte Lehrer in der Schule in Zorn geriet, seine Fäuste gegen die Schläfen drückte und ausrief: „Mein Gott, ich werde verrückt!" Der Junge erkannte aber ganz gut, wie unheilig die Gesinnung war, aus der heraus jenes Gebet kam.

Aber was soll man sagen, wenn das Wort der Wahrheit in seiner großartigen Unbestechlichkeit von dem Propheten Jona berichtet: „Solches (das Erbarmen Gottes mit Ninive) aber mißfiel Jona sehr und er war zornig und flehte zum Herrn und sprach ..."

Paßt nicht auf Jona das oben erwähnte Knabenwort? Ein Gebet aus Grimm und Zorn, gebetet von einem Propheten! Man sollte es nicht für möglich halten; aber wir sehen, daß es möglich ist. Was ist nicht möglich bei einem Gläubigen, der auf den Wegen, des Eigenwillens, des Ungehorsams und des Trotzes einhergeht?

Ob die lieben Leser über Jona den Kopf schütteln und nicht begreifen können, wie dergleichen vorkommen kann; ob sie fest davon überzeugt sind, daß es sich hier um einen alttestamentlichen Zustand handelt, der wenigsten bei uns nicht möglich wäre? Gott gebe, daß es nicht so sei, sondern daß dieses böse Beispiel eines ungeheiligten Gebets für uns ein göttlicher Spiegel sei, wir aber nicht dem törichten Manne gleichen, von dem Jakobus Kapitel 1, 23 und 24 schreibt.

Oder ist es etwa eine Seltenheit, daß man Gläubige trifft, deren Herz voll Grimm, Bitterkeit und Unversöhnlichkeit ist, die aber alle Bitten: „Versöhne dich mit deinem Bruder, dieweil du mit ihm auf dem Wege bist", ablehnen mit dem Erwidern: „Ich bete für ihn, für sie, aber aus den und den Gründen will ich nicht mit ihm oder mit ihr zu tun haben"? Ob es wohl irgend einen Kreis von Gläubigen, irgend eine Gemeinde gibt, in welchen nicht mehr solche Fälle vorhanden sind und dem Segen Gottes im Wege stehen? Wir denken beim Schreiben dieser Zeilen an eine Gemeinde, die einst prächtig blühte, in der viele Gaben waren, die aber so matt und welk geworden ist, weil zwei leitende Familien miteinander zerfallen sind und jetzt in unversöhnlichem Geist einander gegenüber stehen. Wenn solche vorgeben, in ihrer Unversöhnlichkeit für einander zu beten, so ist das eine Unwahrheit. Daß ihr Gebet vor Gott kein Gebet, keine Fürbitte ist, weiß jeder ernste Christ, und sie würden es auch wissen, wenn die Sünde nicht eine so furchtbar verfinsternde und verblendende Macht hätte.

Wohl jeder treue und erfahrene Prediger und Christ wird mit tiefem innerem Unbehagen, ja mit Schmerz an manche Gebetsversammlung denken, in welcher von diesem Bruder oder jener Schwester nicht für das heilige Ohr Gottes gebetet wurde, sondern zum Gehör etwas sagen wollte, was brüderlich offen und ehrlich zu sagen man sonst nicht den Mut hatte. Und diese unheilige Gesinnung steigert sich oft bis zum bewusten, absichtlichen Bestreben, dem, dem es gilt, „eins zu versetzen".

Wie tief steckt doch in vielen Gläubigen die alte heidnische Auffassung vom Gebet, die auch in der Namenchristenheit so herrschend ist, als sei es eine Art Zauberformel, bei der es auf die Worte, nicht aber auf die Gesinnung ankomme! Das ist der Krebsschaden unsres Gebetslebens und der Alp, der auf so vielen Gebetsversammlungen liegt. Und erst die mehr oder weniger geschickt versteckte Eitelkeit, die aus so manchem Gebet hervorklingt!

Der Apostel spricht: „Verharrt im Gebet und wacht in demselben mit Danksagung!" Das ist eine ernste Mahnung, ob es sich um das einsame Gebet, oder um das Gebet im Familienkreis, oder in der Versammlung handelt. Laßt uns wachen, die Jonagebete entsprechen so sehr unserer alten Natur, und der Teufel weckt und nährt diesen unheiligen Gebetsgeist. Möge stets beim Beten nur heilige Ehrfurcht, tiefe Aufrichtigkeit und christliche, versöhnliche Liebe unsre Herzen erfüllen! (Aus dem Sendboten.)

Die ersten Christen.

9. Die Verfolgung unter Mark Aurel. Schluß.

Beachten wir, daß wir von der Verfolgung nur, so weit sie bedeutende Männer wie Polykarp und Justin traf, ausführlichere Berichte haben, daß aber, wie manche zerstreute Notizen schließen lassen, auch sonst viele Namenlose für den Herrn litten, so erscheint die Lage der Christen schon in den ersten Jahren Mark Aurels bedrängt genug. Sie sollte aber noch viel schlimmer werden. Was den Kaiser, bewog, zum ersten Male über die trajanischen Verordnungen hinauszugehen, läßt sich leicht vermuten. Die Verhältnisse des Reichs gestalteten sich immer trüber. Zwar waren die Parther niedergeworfen, aber im ganzen Reiche wütete Pest und Hungersnot, der Krieg an der Donau wurde mit wechselndem Glück geführt und kostete die größten Anstrengungen. Daß auch die Römer schwere Niederlagen erlitten, läßt sich schon daraus entnehmen, daß später, nach Beendigung des Krieges, die Jazygen 100,000 römische Gefangene zurückgaben. Einmal war der Kaiser nahe daran, mit seinem ganzen Heere von den Quaden gefangen genommen zu werden. Die Hilfe soll auf das Gebet der 10 Legion, die fast ganz aus Christen bestand, gekommen sein. Als alles verloren schien, flehten die Christen zu ihrem Gott. Da kam ein furchtbares Gewitter, der Regen tränkte die verdursteten Legionen, und unter Blitz, Donner und Hagel, der auf die Feinde niederfiel, wurden diese geschlagen. Die Erzählung ist, so wie sie sich findet, nur Sage, denn es läßt sich nachweisen, daß die 10 Legion den Namen Fulminata, den sie daher bekommen haben soll, schon unter Nero führte. Was ihr Geschichtliches zu Grunde liegen mag, ist nicht nachzuweisen. So viel steht fest, daß dieses Ereignis den Kaiser nicht für die Christen gewann. Noch vorhandene Münzen zeigen vielmehr, daß die Heiden die Rettung dem Jupiter zuschrieben, der auf das Gebet des Kaisers das Wetter sandte.

Der Krieg schwankte noch, da drohte dem Kaiser vom Orient her neue Gefahr. Avidius Cassius, der Sieger über die Parther, fiel ab und ließ sich zum Kaiser ausrufen. An Feldherrngaben dem Kaiser unzweifelhaft überlegen, eine energische Natur, konnte er an der Spitze des orientalischen Heeres ein gefährlicher Nebenbuhler werden. Mark Aurel schloß denn auch so rasch wie möglich mit den Donauvölkern einen nicht gerade günstigen Frieden und eilte in den Orient. Nun wurde zwar Avidius Cassius, als der Kaiser noch entfernt war, ermordet und damit die Gefahr beseitigt, aber der Kaiser hielt es doch für nötig, seinen Zug fortzusetzen, um im Orient den Gehorsam herzustellen. Was er dort sah und hörte, scheint auch nicht erfreulich gewesen zu sein, jedenfalls nimmt seitdem die trübe Stimmung des Kaisers zu, und namentlich wird er, was in dem Maße früher an ihm nicht zu bemerken ist, besonders eifrig in heidnischen Kultushandlungen. Große feierliche Reinigungen und Opfer werden überall angeordnet, in Griechenland läßt er sich in die Mysterien einweihen. Gerade in Griechenland war aber damals die Christenhetze auf's lebhafteste im Gange. „Aller Orten", klagt Tatian, „suchen die Griechen wie im Wettkampf die Obrigkeit gegen die Christen zu treiben: die Gottlosesten der Menschen müsse man aus dem Lande jagen." Aus der Schrift des Celsus können wir sehen, was man dem Kaiser vorgehalten haben wird. Die Christen seien Schuld an der Not des Reiches, sie allein versagten dem Staate ihre Hilfe in einer Zeit, wo alle Kräfte aufgeboten werden müßten, sich der Feinde zu erwehren. Man wies auf das Wachstum des Christentums hin, welche Masse sie schon bildeten. Wenn das so fortgehe, hieß es, werde der Kaiser bald allein stehen, und das Reich die Beute der Barbaren werden. Bei der Antipathie des Kaisers gegen die Christen, die seine Lehrer und Freunde, Front und der in den Christenverfolgungen oft genannte Stadtpräfekt Junius Rustikus, wohl noch genährt haben werden, fanden solche Worte leichten Eingang. Schwebte ihm doch Herstellung der Römertugend und des Römerreiches als höchstes Ziel vor, und sollte dieses Ziel erreicht werden, dann mußten diese unrömischen Menschen ausgerottet werden.

So erließ denn Mark Aurel ein Reskript, das über die trajanischen Verordnungen weit hinausging. Wir kennen es zwar dem Wortlaut nach nicht, aber Melito nennt es barbarisch an Grausamkeit. Wurde auch eine allgemeine Verfolgung noch nicht geradezu angeordnet, so rief doch die Bestimmung, daß die Ankläger von Christen in den Besitz des Vermögens derselben treten sollten, in der Tat eine fast allgemeine Verfolgung hervor. Denn

nicht nur wurden jetzt von Privatpersonen, die nach den Gütern der Christen lüstern waren, Anklagen über Anklagen erhoben, sondern die Behörden selbst beeilten sich, den Judaslohn zu verdienen. Was bisher nicht geschehen war, das geschah jetzt, überall wurden die Christen aufgesucht, vor Gericht gestellt, oft auf's grausamste hingerichtet und ihre Güter eingezogen.

Wie viel schwerer diese Verfolgung war als alle bisherigen, davon bekommen wir einen Eindruck, wenn wir den Brief lesen, in welchem die Gemeinden von Lugdunum (Lyon) und Vienne ihre Leidensgeschichte erzählen. Das Volk begann damit, die Christen zu beschimpfen, mit Steinen zu werfen und ihre Häuser zu plündern. Dann wurde eine Anzahl gefänglich eingezogen, and durch mancherlei Martern und Qualen suchte man Geständnisse von ihnen zu erpressen. Die meisten blieben fest, aber einige fielen zur großen Betrübnis der Gemeinde ab. Schlimmer noch war es, daß Sklaven christlicher Herren auf der Folter aussagten, es sei wahr, was man von den Gräueln erzähle, welche die Christen im Geheimen begingen. Nun hatte man ja den Beweis der Gottlosigkeit in Händen, und die Wut der Heiden stieg auf's höchste. Mit den entsetzlichsten Martern suchte man jetzt den Christen dasselbe Geständnis zu entreißen. Den gonzen Tag wurden sie gequält, bis die Henker ermatteten, aber sie blieben ihrem Glauben treu. Eine zarte Jungfrau, Blandina, antwortete auf alle Fragen nur: „Ich bin eine Christin! bei uns wird nichts Böses getan," und wiederholte das Wort noch, als alle Arten der Folter an ihr versucht waren und sie blutend und zerfleischt kaum noch atmete. Ein Knabe, Pontikus, hielt trotz seiner Jugend (er war 15 Jahre alt) alle Qualen standhaft aus. Seine eigene Schwester stand ihm zur Seite und ermahnte ihn zur Treue. Der über 90 Jahre alte Bischof Pothinus von Lyon schleuderte dem Legaten auf die Frage: „Wer ist der Gott der Christen?" die kühne Antwort in's Gesicht: „Du wirst ihn erkennen, wenn du dessen würdig sein wirst." Er wurde so gemartert, daß er zwei Tage nachher im Gefängnis starb. Auch die anfangs verleugnet hatten, wurden durch solche Beispiele so gestärkt, daß sie sich zu neuem Bekenntnis ermannten. Da unter den Angeklagten römische Bürger waren, fragte der Legat zunächst in Rom an, und auf Befehl des Kaisers wurden die römischen Bürger mit dem Schwert getötet, die andern den wilden Tieren vorgeworfen. Von weit und breit strömten die Heiden zu diesem Schauspiel zusammen. Alle Verurteilten starben mit größter Freudigkeit, zuletzt Blandina, die aller Tod mit angesehen hatte, die Brüder stärkend und ermahnend. Mit Freude und Danksagung trat sie auf den Kampfplatz, als ginge sie zur Hochzeit, nicht als sollte sie den wilden Tieren vorgeworfen werden. In ein Netz eingeschlossen, wurde sie einem wilden Stier vorgeworfen, und nachdem sie dieser mehrmals mit den Hörnern in die Höhe geschleudert, getötet. Selbst Heiden gestanden, daß nie eine Frau unter ihnen so geduldet habe, und die Gemeinde fügt hinzu: „So verherrlichte sich der Herr in denen, die schwach und gering erschienen vor der Welt." Die Leiche der Märtyrer wurden verbrannt und die Asche in die Rhone gestreut. „Nun wollen wir doch sehen, ob sie auferstehen werden!" spotteten die Heiden.

Das Bild, das uns hier entrollt wird, ist nur ein einzelnes aus dieser Schreckenszeit. Vergeblich erhoben die Apologeten Melito, Miltiades, Athenagoras ihre Stimmen. Die Verfolgung ging durch das ganze Reich. „Der Dämon der Christen," jubelt Celsus, „wird aus jedem Lande hinausgetrieben und die ihm Geweihten gefesselt weggeführt und an den Pfahl gehängt, und der Dämon, oder, wie du sagst, der Sohn Gottes, rächt sich nicht." Er sieht das Wort des Apollopriesters jetzt an den Christen erfüllt: „Spät mahlen die Mühlen der Götter," und höhnisch verweist er darauf, wie es den Anbetern des Einen Gottes ergeht: „Den Einen (den Juden) ist, anstatt daß sie Herren der Welt wären, auch nicht eine Erdscholle oder ein Herd überlassen; von euch (den Christen) aber irrt zwar der Eine oder Andere noch in der Verborgenheit umher, aber er wird aufgesucht zur Strafe des Todes."

Ein Jahr in Brasilien,

oder Streifbilder des Lebens von L. Horn.

Durch den Hausfreund mit dem alten Heimatlande in Verbindung zu bleiben und ab und zu etwas von unseren Erlebnissen und Erfahrungen den Lieben dort mitzuteilen, habe ich dem Schriftleiter des Blattes zugesagt und will

durch nachstehende Zeilen meinem Versprechen nachkommen.

Ein Jahr liegt bereits hinter uns, daß wir die Gestade Brasiliens betreten haben, und doch kommt es uns immer so vor, als ob wir das Land der Väter nur unlängst erst verlassen hätten: es ist noch alles so frisch in unsrer Erinnerung; noch tritt alles so lebendig vor unsere Augen, als wären wir noch mitten drinnen. Es kommt wohl daher, daß wir, als treue Leser des „Hausfreund," uns für alles drüben interessieren und an allem Anteil nehmen. Es ist uns zu Ohren gekommen, daß die Hausfreundleser die Berichte über Brasilien warm entgegen genommen haben, und so sollen auch diese Zeilen dazu dienen, die Verbindung mit allen Lieben in der Ferne wachzuerhalten.

Meine Absicht war, die lieben Leser mit dem Missionswerk hierzulande bekannt zu machen und wollte zu diesem Zweck die Vereinigungskonferenz in Porto Alegre besuchen und den Stand des Werkes kennen lernen; doch der Herr hatte etwas anderes mit mir vor: nicht in die Oeffentlichkeit, nein, in die Stille mußte ich gehen; dort wollte er mit mir reden und mir seinen Willen offenbaren. Aus mir bis heute noch unbekannter Ursache erkrankte ich an Blutvergiftung — die Aerzte meinten, es sei diese Krankheit auf den Klimawechsel zurückzuführen und mußte mich einer Operation am linken Arme unterziehen. Die Vergiftung des Blutes war schon weit vorgeschritten, so daß der Arzt nicht mehr Lust hatte, Hand an mich zu legen; doch auf mein bestimmtes und ruhiges Auftreten und auf die Gewißheit, die ich dabei an den Tag legte, daß die Krankheit nicht zum Tode führen und ich durch seine Mithilfe Genesung finden werde, gab ihm die Freudigkeit, eine Operation vorzunehmen und diese gelang. Unter Narkose wurden mir große Schnitte am Arm beigebracht und als ich erwachte, lag ich im Bette und wußte nicht, was mir geschehen war. Die Folgen der Operation waren, daß ich 4 Wochen unter ärzlicher Behandlung im Hospital blieb, ehe ich als Genesener entlassen werden konnte.

Hier erfuhr ich des Herrn Nähe in besonderer Weise und hatte auch Gelegenheit, mit dem Arzte über Ewigkeitsfragen zu reden und ihn auf den großen Arzt, Jesus, hinzuweisen. Er bekundete großes Interesse für die göttlichen Wahrheiten und fragte mich, während er mir einen Verband anlegte, ob wir bei Schwerkranken auch den Geistlichen kommen lassen, diese durch die Sterbesakramente auf den Tod vorzubereiten, wie solches bei den Katholiken geschehe, und als ich ihm sagte, daß wir in steter Bereitschaft stehen müssen, Gott zu begegnen, sagte er mir offen: „Ja, daß habe ich ihnen abgefühlt, daß sie Sterbefreudigkeit besitzen und darum waren sie auch so freudig im Angesichte des Todes, der ihnen näher war, als sie es wußten."

Wir haben dann noch manchmal über Religion gesprochen und, als ich mich von ihm verabschiedete, sagte er unter Tränen: „Sie sind mir als Patient zum Segen geworden, ich fühle meine Verantwortung vor Gott und Menschen sehr und bitte, gedenken sie meiner im Gebet."

Dieser Arzt ist ein frommer Katholik, noch ein junger Mann, er nimmt es in seinem Beruf sehr genau, und ich wünschte, daß wir viel solche Aerzte hätten.

Es gibt hier im Lande verschiedene Aerzte: gelehrte und ungelehrte, Allopathen und Homöopathen, Natur- und Wasserkurärzte. In letzter Zeit macht sogar ein Wunderdoktor viel von sich zu reden, der alle Krankheiten auf dem Wege des Gebets zu heilen sucht. Er beruft sich auf Gottes Wort und seine Verheißungen und fordert die Leute zum festen Glauben auf, ja noch mehr, zur Versöhnung mit Gott und betet für die Kranken, und die Kranken müssen auch beten. Er hat einen großen Zulauf von allerlei Volk und viele wollen bei ihm Heilung gefunden haben. Doch ob seine Handlungsweise auf gesunder, göttlicher Basis ruht, ist noch nicht festgestellt und bedarf der Aufklärung. Das Urteil über ihn ist geteilt: einige halten ihn für einen Mann Gottes, anderen rücken von ihm ab und wollen nichts mit ihm zu tun haben.

Es gibt hier viele Kranke und sehr verschiedene Krankheiten — mehr denn in der alten Heimat. Wir haben z. B. unseres Weilens im Krankenhause allerlei Beobachtungen gemacht und fanden, daß die Leute allerlei operative Eingriffe an sich vornehmen lassen. Nach der Aussage des Arztes sind die meisten Krankheiten auf den vielen Genuß von Schweinefleisch zurückzuführen.

Die ärztlichen Behandlungen kosten hier viel Geld und man möchte fast sagen: „Krankheit ist Luxus", und es können nur Bemittelte sich solchen erlauben; doch auch arme Leute wagen alles dran und lassen sich von den Aerzten

behandeln, wenn auch nicht immer mit Erfolg.

Hier wäre noch ein großes Arbeitsfeld für solche Brüder, die neben ihrem seelsorgerischen Beruf auch eine ärztliche Praxis ausüben. Sie fänden nach beiden Seiten reichliche Betätigung.

Fortsetzung folgt.

Gemeindeberichte

Prüfung in unserer Predigerschule.

Unsere Predigerschule in Lodz ist ein großes Gnadengeschenk unseres Gottes, das ist uns am Sonnabend, den 22. Juni, bei der Prüfung der abgehenden Schüler wieder so recht klar geworden. 6 junge Gottesboten durften ihre Vorbereitungszeit beenden, um dem Ruf ihres göttlichen Meisters zur Arbeit im Reiche Gottes ganz zu folgen. Sie hatten hier reichliche Gelegenheit, Gottes Wort zu studieren und sonst manches Wissenswerte für den heiligen Dienst sich anzueignen.

Eingeleitet wurde dieser Tag durch eine kurze Andacht von Br. Brauer, dem Direktor der Schule, worauf einige Lehrproben in den wichtigsten Fächern folgten. Zunächst prüfte Br. Brauer die Bibelkenntnisse der Schüler, die gestellten Fragen wurden alle gut beantwortet, so daß man sehen konnte, hier ist gründlich und viel gearbeitet worden. Möchten die Brüder auch im Stande sein, allezeit mit diesem Schwert des Geistes gegen den Feind siegreich vorzugehen. Außer der Beantwortung dieser Fragen brachte jeder der Schüler noch einen biblischen Vortrag. Jetzt folgten 3 Brüder mit ihren Arbeiten. Br. Tuczek sprach über die Veranlassung und den Zweck des Briefes an die Galater. Br. Schönknecht brachte eine Arbeit über das Sechstagewerk Gottes. Br. Ziemer hielt einen Vortrag über Hesekiel und seine Bedeutung für seine Zeit.

Nach einer kurzen Pause prüfte Br. Kupsch in der Glaubenslehre und nahm die Lehre von der Vollendung des Reiches Gottes durch, und zwar die Wiederkunft Christi, das tausendjährige Reich, das Weltgericht und die neue Welt. Wie gut, daß auch auf diesem Gebiet die Brüder biblischen Grund haben und die Zeichen der Zeit sehen und verstehen können, um rechte Wächter auf Zions Mauern zu sein. Hierauf behandelte Br. Hart den Brief an die Epheser und zeigte, worin derselbe sich von den andern Briefen Pauli unterscheidet. Br. Penno brachte einen Vortrag über die Bibel selbst.

Auch die Kirchengeschichte wurde fleißig gelernt, in welcher Br. Knoff die Prüfung leitete. Interessant war es, in die Zeit und in das Leben einiger Helden der Geschichte hineinzuschauen. Es wurde die Wirksamkeit des Apostels Paulus, Konstantin, Augustin, Bonifazius, Hus, Wiclif, Luther eingehend besprochen. Zuletzt wurde noch die Geschichte der Mennoniten und der Baptisten durchgenommen.

Alle Anwesenden haben die Ueberzeugung gewonnen, daß Gott die vierjährige Arbeit der Lehrer mit großem Erfolg gekrönt hat. Die Schüler haben viel gelernt, sie sind befähigt, das reine Evangelium in der deutschen und polnischen Sprache zu predigen und mit den notwendigen Kenntnissen eines Predigers den Gemeinden zu dienen. Aber vollkommen sind sie nicht, sie werden in der Schule Gottes, in den Gemeinden und im Leben noch viel lernen müssen.

Als Gemeinden wollen wir fernerhin im Beten und Geben unsere Pflicht der Schule gegenüber tun, denn die Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. J. Fester.

Die Entlassungsfeier unserer Predigerstudenten.

Am Sonntag, den 23. Juni fand die feierliche Entlassung der theologischen Studenten unsers Predigerseminars bei versammelter Gemeinde in der Kapelle in Lodz statt. Dank der Spende von Bruder Josef Konrad aus Amerika, war dir Kapelle mit Zierbäumen dekoriert, was einen imposant feierlichen Eindruck machte. Schon im Vormittagsgottesdienst nahm Bruder Lenz reichlichen Bezug auf den Abschied der Brüder und rief ihnen den Abschiedswunsch mit gehöriger Garnierung F r i e d e s e i m i t E u c h zu. Dies brachte schon die Versammlung, aber erst recht die Schulabsolventen in gehobene Stimmung. — Die eigentliche Feier begann erst am Nachmittag um 4 Uhr. Es hatten sich auch nicht wenige Geschwister aus den Nachbargemeinden eingefunden. Gewöhnlich ist es, daß am Sommersonntag viele städtische Sommerfrischler zu ihren Sommerwohnungen eilen und die Kapelle nicht besonders gefüllt erscheint, doch jetzt, anläßlich der Feier, war sie unten und auch auf der Gallerie verhältnismäßig gut besetzt.

Die Leitung lag in der Hand des Schulleiters Br. Brauer. Nach gehörigem Gesang, Schriftabschnitt und Gebet hielt Bruder Kupsch die Festpredigt. Der Inhalt derselben hatte ermutigende und belehrende Tendenz für die nunmehr ins Missionswerk tretenden Brüder. Aufgebaut war die Predigt auf den Bericht von Noahs Herausgehen aus der Arche und die Aufrichtung eines Dankaltars. Was vorbildliche Geltung für die Brüder hatte. Sie sollen der Weisungen Gottes nicht vergessen und ihre Missionsarbeit mit dankbarem Herzen vom Fuße d s Altars beginnen und betreiben. Sie sollen sich stets abhängig machen von den Befehlen Gottes. Wie Noah auf den Befehl Gottes herausging. Sie sollen sich bei ihren Missionsbestrebungen tragen lassen von der Gnade, die am Fuße des Altars erfleht wird. — Nachdem der Männerchor ein ergreifendes Lied vorgetragen und Br. Brauer passende Ueberleitungsworte gesprochen hatte, hielt der Student Alexander Hart im Namen aller Kollegen eine eindrucksvolle und tiefempfundene Abschiedsrede. Nachdem der Gemischte Chor unter der Leitung seines schneidigen Dirigenten, Bruder Osw. Hoffmann, ein herzbewegliches Lied ertönen ließ, kamen die übrigen Studenten einer nach dem andern und hielten kürzere Abschiedsansprachen, darunter eine in polnischer Sprache von Br. R. Schönknecht zu der er durchs Los bestimmt war.

Betonen muß ich hier, daß die dankesbezeugungen der Brüder und der Lehrer, die vor der Ortsgemeinde zum Ausdruck kamen, nicht ihr allein gelten, sondern allen Gemeinden, Predigern und den werten Geschwistern der Vereinigungen und der Union, die sich so treuherzig der Predigerschulsache in den 6 Jahren ihres Bestehens mit Gebet und Gaben angenommen haben und es bewirkten, daß diese notwendige Missionsanstalt nie in ernste Verlegenheiten kam. Die Gemeinde Lodz ist in dieser Beziehung die Vertreterin aller deutschsprechenden Gemeinden und einzelner Geschwister in Polen. — Gestützt auf die Erfahrungen der Vergangenheit, sind wir wohlgemut auch für die Zukunft. Das Schwungrad dreht sich vorwärts, und bei Baptisten, als bewußten Missionsleuten, kann es nie Rückschritt im Missionswerke geben. So lange sie sich der persönlichen Gnade Gottes bewußt sind lautet die Parole **„Vorwärts im Auftrage Jesu"**. Mit dieser Hoffnung erfüllt grüßen wir die Gemeinden als Missionsvolk im Namen des großen Missionsherrn Jesus! — Ehe ich schließe will ich nicht versäumen den werten Lesern zu verraten, wo jeder von den jungen Predigern sein Arbeitsfeld findet: Bruder Adolf Ziemer in Zgierz, Br. Roman Schönknecht in Posen neben Br. Drews, Br. Alexander Hart in Radawczyk, Br. Theofil Tuczek in Zyrardow, Br. Alfred Frank in Graudenz und Br. Emil Penno in Kuligi. Mögen sie sich erweisen als produktive Werkzeuge in der Hand des Herrn!

Mit bestem Missionsgruß verbleibe ich, mich Eurer Fürbitte empfehlend, Euer Bruder und Mitarbeiter im Weinberge Gottes.

F. Brauer,
Lodz, Lipowa 93.

Gold- und Silberhochzeiten im Schoße der Gemeinde Zduńska-Wola.

Die seltene Gnade, den Gold- oder den Silberhochzeitsgedenktag zu erleben, ließ der Herr letztens einigen Geschwisterpaaren unserer Gemeinde in Seiner Treue widerfahren. In kurzer Zeit fanden im Schoße unserer Gemeinde 3 Gold- und 3 Silberhochzeitsgedenktage statt.

Den Anfang machten Geschwister Friedrich Andreas Müller in Poręby, die am 22. September im engsten Familienkreise ihre Goldhochzeit feierten.

Im Februar hatten Geschwister Gottlieb Müller in Izabelów ihren Goldhochzeitsgedenktag. Des großen Frostes wegen verschoben sie diese wichtige Feier auf den 19. März und gedachten an diesem Tage inmitten der Ihrigen der besonderen Gnade Gottes, die ihnen widerfahren war.

Am 17. Mai hatten Geschwister Anton Jastrzębski in Rozomyśl ihren Silberhochzeitsgedenktag, am 18. Mai Geschwister Wilhelm Richter in Izabelów ihren Goldhochzeitsgedenktag und Geschwister Gustav Wilde in Zduńska-Wola ihren Silberhochzeitsgedenktag und am 24. Mai Geschwister Gottfried Schulz in Rozomyśl ihren Silberhochzeitsgedenktag. Da vom 23.—25. Mai in Zduńska-Wola die Vereinigungskonferenz tagte, feierten die drei letztgenannten Paare am Sonntag, den 26. Mai, nach dem Konferenzfest inmitten der Gemeinde und der Konferenz ihre Gold- und Silberhochzeit durch ein gemeinsames Liebesmahl, welches Geschwi-

ster Wilde gestiftet hatten. Es war eine schöne, eindrucksvolle Feier und ein würdiger Abschluß der gesegneten Konferenztage. Die Lieder des Gemischten- und des Männer-Chores sowie die Weisen des von Lodz III zum Konferenznachmittag herübergekommenen Posaunenchores, der auch an diesem Feste teilnahm, umrahmten wirkungsvoll die Gold- und Silberhochzeitsgedenkrede, die schönen Gedichte der Tochter und der Schwester der Silberbraut Wanda Wilde, der Schwestern E. Wilde und O. Nitschke, sowie das interessante Lebensbild, das Bruder Wilde von sich entwarf. Auch Bruder E. Eichhorst diente zum Schluß noch mit einer Ansprache. Manchem gefiel diese Feier derart, daß Schreiber dieses die Anregung für den „Hausfreund" mitgegeben wurde, ob nicht überhaupt derartige Hochzeitsfeiern selbst für grüne Hochzeiten im Schoße der Gemeinde für jederman zu empfehlen seinen. Sie würden kaum teurer zu stehen kommen wie die bisherigen Hochzeitsfeiern, dürften aber einen größeren Segen im Gefolge haben. Mit Dank gegen den Meister, der uns auch bei dieser Feier Seine Nähe hatte verspüren lassen, schieden wir voneinander.

Möge der Herr Jesus den Gold- und Silberhochzeitspaaren viel Gnade und Segnungen auch für ihr ferneres Pilgern bis zur seligen Heimkehr in Sein Reich bescheren! Das walte Er! E. R. Wenske.

Der Jungfrauenverein Lodz I.

hat einen Tag der Freude verlebt, als er am 2. Juni d. J. sein 60jähriges Jubiläum in der Nawrotstraße festlich beging. Er hat im Rückwärtsschauen sehr viel zu danken, zu loben und zu preisen, denn treu hat des himmlischen Gärtners Vaterhand seine Blümlein im Jungfrauengarten gepflegt.

Es war ein stiller Sonntagabend, als sich eine kleine Schwesternschar im traulichen Dachstübchen versammelte, um sich gemeinsam an Jesu Worten zu erbauen und zu beten. Diese Gebetsgemeinschaft ist mit viel Liebe und Sorgfalt fortgesetzt worden. Da geschah's, daß wohl manche Jungfrau sich in diesen Kreis betender Schwestern hineingezogen fühlte und selbst begann sich darin wohl zu fühlen. So entstand der Lodzer Jungfrauenverein, der nach kurzer Zeit in dem Dachstübchen längst nicht mehr Raum fand. Dieser Mangel an Raum ist zum Gegenstand ernsten Gebets geworden, und es war ein Jubeltag, als der Jungfrauenverein einen Saal sein Eigen nannte.

Preiset den Herrn, war der Grundgedanke der Festansprache aus Richter 5, 1—3. die Br. Lenz vor einer frohen Festversammlung hielt. Preiset Ihn für die Segnungen, für die Gnadensonne nach manchem Sturm und Ungemach in den langen 60 Jahren. Denn nicht immer war es im Jungfrauenverein Frühling. Es kamen auch Zeiten, wo der Herbststurm an manchem zarten Bäumchen des Jungfrauengartens gerüttelt hat und manche Blüte zerzaust zu Boden warf. Doch hat die Gnade des himmlischen Vaters nie aufgehört. Er ließ immer wieder die Sonne scheinen. Er hat durch all die Jahre hindurch dem Verein Führerinnen gegeben, die in treusorgender Liebe das geistige Leben der Jungfrauen gepflegt und nicht müde wurden, den Segen von Gott zu erflehen. Und dann preiset Ihn noch für die Gabe des Sonntags, an dem Er uns den Segen der Schwesterngemeinschaft im Jungfrauenverein geschenkt. Welche Jungfrau wäre da wohl nicht bereit, von Herzen zu preisen? In froher Weise erschallte manch munteres Lied, in welchem sie Dank dem Geber aller himmlischen Segensfülle bekundeten.

Auch Br. Jordan redete ermunternd in seiner Ansprache den Arbeitern zu und zeigte in 2. Chron. 15, 7, daß ein jeder Arbeit tun könne. Es gibt viel Missionsspaten im Weinberge des Meisters, die zur Arbeit bereitstehen. Wir finden dort Sonntagsschul- und Traktatmissionsspaten, Jugendmission und Diakonissenspaten. Hast Du liebe junge Schwester schon einen zur Hand genommen, oder steht Dein Spaten noch in der Ecke und — — — rostet? Möchte doch eine Jede in herzlichem Gottvertrauen ihre Spatenarbeit tun im Bewußtsein, daß die kleinste Aussaat Ewigkeitsfrüchte trägt.

Mit dem Schlußliede „Lobe den Herrn, o meine Seele", hatte unsere Feier ein Ende.

Wir erbitten uns auch fernerhin für unseren Jungfrauenverein Jesu liebe warme Gnadensonne, die uns befähigt zu blühen für Ihn allein.

Sein Lächeln ist unser Sonnenschein.

Schw. Lydia Tr.

Wochenrundschau

Aus London wird gemeldet, daß sich in Kanton eine furchtbare Explosion in einem Krankenhause ereignet habe, wodurch das Krankenhaus vollkommen zerstört wurde. Der Explosion folgte sofort der Ausbruch von Feuer. 100 Personen, darunter 30 Kranke, sind ums Leben gekommen. Mehr als 40 Kranke konnten durch die vereinigten Anstrengungen des Roten Kreuzes, der Polizei und des Militärs gerettet und in andern Krankenhäusern untergebracht werden. Der Brand soll durch Unvorsichtigkeit eines Angestellten entstanden sein, der im Lagerraum für Benzin und Spiritus ein brennendes Streichholz weggeworfen hatte. Durch die Explosion wurden ihm beide Arme abgerissen. Als die Feuerwehr in das Laboratorium vorgedrungen war, erfolgten auch dort weitere Explosionen, die die Treppen zerstörten. Mehrere Kranke warfen sich in der Panik aus den Fenstern und trugen schwere Verletzungen davon.

Aus China ist der amerikanischen Roten-Kreuz-Mission ein Bericht zugegangen, der ein furchtbares Bild der Lage in den chinesischen Hungergebieten entwirft. Die Straßen seien mit Leichen von Verhungerten übersät. Plünderungen seien an der Tagesordnung. Die Zahl der Verhungerten könne auch nicht einmal annähernd angegeben werden.

Radio in den Eisenbahnzügen ist im Auslande nichts Neues mehr. Dem Beispiele des Auslandes folgend, ist auch Polen jetzt auf dem Wege, den Reisenden dieses Vergnügen zu bereiten. Wie berichtet wird, ist damit bereits schon ein Anfang gemacht worden und die Züge, die zwischen Warschau und Krakau verkehren, mit Radioinstallationen versehen worden. Nach und nach sollen alle auf dieser Strecke verkehrenden Züge Radioempfänger erhalten. Sollte sich diese Neuerung bewähren, dann wird es auch in den Schnell- und Personenzügen anderer Linien eingeführt werden.

In China Hat General Feng eine neue Nordchinesische Republik ausgerufen. Feng erklärte, daß sich die Provinzen Schansi, Honau, Schensi und Chinesisch Turkestan seiner Regierung unterworfen hätten. Die neue Nordchinesische Republick wird ein militärisches Bündnis mit Moskau abschließen, um gemeinsam gegen Nanking zu kämpfen. Seine Regierung wird halb kommunistisch, halb demokratisch sein. Zum Vorsitzenden seiner Regierung ist der aus China ausgewiesene Wamschinwe ernannt worden, der durch Rußland nach China abgereist ist. Feng erklärte, daß die Ausrufung einer neuen nordchinesischen Republik deshalb notwendig geworden sei, weil die Diktatur des Marschalls Tschiankaischek zum Untergang Chinas führe.

In Persinen ist der Finanzminister unter dem Verdacht, zu einer Verschwörung gegen den Schah zu gehören, gefangen genommen worden und hat bereits ein Geständnis abgelegt, daß er und einige Mitglieder der Garnison tatsächlich in Teheran eine Verschwörung anzetteln wollten, um den Schah zu stürzen. Im Zusammenhang damit sind in Teheran 32 Personen verhaftet worden.

In Berlin wurde am 26. Juni das neue Warenhaus Karstadt seiner Bestimmung übergeben. Dieses Warenhaus, das modernste und riesigste Geschäftshaus Deutschlands, ist außen und innen ein harmonisch abgestimmter, schöner und bis zur letzten Zweckmäßigkeit ausgenutzter Bau, der einen Markstein in der Geschichte deutschen Geschäftsbaues darstellt. Man könnte Zahlen angeben, die schwindelnd machen, von deren Ausmaß man sich aber doch keine rechte Vorstellung machen kann. Wer weiß, was es bedeutet, daß sämtliche Geschosse zusammen eine Grundfläche von 72,000 Quadratmetern ausmachen. Man weiß wohl, daß sieben Geschosse eine Höhe von 32 Metern erreichen, und daß der Bau in zwei Türmen eine Höhe von 56 Metern hat, auf denen noch 15 Meter hohe Lichtsäulen zum Himmel ragen, aber kein Uneingeweihter vermag sich ein Bild davon zu machen, wenn er liest, daß dieser Koloß aus Stein und Eisen 3500 Kubikmeter Muschelkalkstein, 11,000 Tonnen Zement, 48,000 Kubikmeter Kies und 3200 Tonnen Eisen verschlungen hat. So geht man durch gewaltige Hallen aus Marmor oder durch lange Verkaufsgänge, die mit Nußbaumholz verschalt sind, sieht wundervoll farbige Glassäulen oder kraftvolle Bronzelinien laufen. Lichtfontänen und Lichtkugeln verbreiten Helle.

Dieses Haus ist eine Stadt für sich. Sie birgt alles, was man sich nur denken kann: einen eigenen Bahnhof mit großer Halle, 24

Rolltreppen, 22 große Aufzüge, zur Feuersicherheit eine Sprinkler-Anlage mit 9000 Düsen, bereit, jeden geringsten Platz bei Feuer sofort mit Wasserströmen zu überschütten. Da ist eine Kühlanlage, die in 6000 Meter langen Rohrleitungen das ganze Haus unter erträgliche Temperatur stellt. Ihr entgegen steht die Heizanlage, die mit dreizehn Kesseln 5,300,000 Wärmeeinheiten liefert. Und dann die Beleuchtung! Ueber 60,000 Glühlampen verbreiten eine Fülle von Licht. Und weiter: In der Bäckerei und Konditorei sind alle erdenklichen modernen maschinellen Vorrichtungen vorhanden. Die größte bisher in Berlin gebaute elektrische Küche enthält über 50 elektrische Großküchenapparate. Soll man noch sagen, daß es Baderäume, Friseurzimmer, eine Telephonstation, eine große Radiostation gibt, daß Erfrischungsräume und Dachgarten vorhanden sind, daß 30 Schaufensteranlagen den Straßenpassanten mühelos einen Blick in die Welt aller menschlichen Wünsche gewähren?

Eine schreckliche Brandkatastrophe wütete unlängst im Städtchen Kunow, Wojewodschaft Kielce, der in kurzer Zeit 40 Wohnhäuser und 130 Wirtschaftsgebäude samt der Synagoge zum Opfer fielen. Der Brandschaden beträgt über eine Million Złoty. Mehr als 400 Personen sind obdachlos und kampieren unter freiem Himmel auf dem von Brandruinen umgebenen Marktplatze.

In Japan wurde in der Grube Matsuschima, in der Nähe von Nagasaki, 48 Bergleuten durch das Eindringen von Meerwasser der Weg ins Freie abgeschnitten. Eine Rettungsabteilung, die in das überschwemmte Bergwerk eindrang, kehrte gleichfalls nicht zurück, da die Sicherheitsausgänge dem Wasserdruck nachgaben. Man nimmt an, daß alle im Bergwerk eingeschlossenen ertrunken sind.

Aus Peking wird gemeldet, daß in Kanton ein großes Munitionslager in die Luft geflogen sei, wodurch vier Häuser zerstört und 500 Personen verletzt wurden.

Das Erholungsheim „Era"

bei Lodz nimmt auch in diesem Jahr Erholungsbedürftige, Müde, Abgearbeitete und solche, die Stille suchen, bei guter Verpflegung auf. Schöne, ruhige, trockene und waldreiche Gegend. Gelegenheit zu Luft-, Sonnen- und Felkebädern. Den wirtschaftlichen Teil und die Küche hat der „Frauen-Bund" übernommen und wird bestrebt sein, allen Anforderungen nach Möglichkeit entgegenzukommen. Auskunft erteilen und Anmeldungen nehmen entgegen: Frau Martha Kupsch, Aleksandrów koło Łodzi, Południowa 3 und Pred. Otto Lenz, Łódź, Nawrot 27.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Alexandrow: b/Lodz O. Lange 100. **Antoninów:** J. Wuszke 10,60 **Bałuty:** A. Müller 24. **Brzezie:** K. Scholz 5,50. **Bukowski Las:** F. Lehmann 10. **Bydgoszcz:** H. Rüstau 60. **Canada:** E. Schielke 2 Dol. **Chełmża:** H Riemer 16,20. **Chlewiska:** E. Stein 5,50. **Dąbie n. Nerem:** J. Gottschalk 31,10. **Dubielno:** F. Knopf 10 **Gorzenica:** F. Rossol 52. **Grodno:** A. Retwinska 25. **Grójec:** K. Feller 12. **Hamer:** A. Marcinkowski 6. **Karolew:** M Rosner 13,50. **Katowice:** A. Soremba 6.50. **Kirilucha:** W. Cyrankiewicz 5,35. **Kleczew:** E. Ziegler 12. **Kolno:** E. Gerke 10,50. **Korzyść:** F Klingbeil 21,20. **Krupocin:** E. Kamenz 5,30. **Lodz:** E. Wenske 10, R. Buchholz 5, G. Zielke 15. **Lodz I:** Jakubowska 5, Sturm 5, H. Kettner 5, Rudowicz 5 J. Hoffmann 5, Kubik 5, Berkus 5, Tietz 10. **Lodz II:** Lausch 5, A. Wenske 10. L. Zerfaß 3 E. Hanke 9, S. Weicht 9, G. Walter 5, F Güldner 10, E. Frank 10, J. Sommerfeld 5, L. Rack 9. **Lubicz:** S. Dyrks 6. **Łasin:** S. Kreczmann 10,60, W. Hinz 26,20. **Łązyn:** H. Heinrich 45. **Łęczyca:** M. Zutter 5,30. **Łopiennica:** W. Rechenberg 18. **Marjanki:** W. Neumann 13,50. **Nasielsk:** E. Krause 15. **Niedrzwica:** J. Witt für einen Kranken 10,60. **Nieszawa:** R. Neumann 11. **Nowa wieś:** M. Steinke 12. **Olszewice:** A. Widner 10,60. **Olszon:** J. Kelbert 13, Grunwald 10,60. **Ozerce:** W. Holland 5,30. **Partączyny:** J. Brodel 31,50. **Piotrków-Tryb:** K Leisten 15 **Podanin:** E. Menge 7,95. **Poddębice:** K. Schmidtke 6. **Stanisławów:** J. Löwenberger 10,60. **Świecie n/O.:** A. Hermenau 5,30 **Toruń:** M. Truderung 13 50, P. Dudek 12. **Waldowski:** A. Bachmann 22,50. **Warschau:** L. Repsch 92,35, Holland-Amerika Linie 8,25. **Wąbrzeżno:** W. Naber 18 05. **Włocławek:** A. Heide 5,30. **Wrzeszewo:** H. Schiemann für Kohsten 10. **Zyrardow:** Leidner 30.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
die Schriftleitung.

Wydawca i Redaktor: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a Druk: „Kompas" Łódź, Gdańska 130